

Kind hat, sieht man die Welt mit anderen Augen. Als Vater tut es mir leid, dass ich ihm keine heile Welt anbieten kann. Als ich in den 1990er-Jahren aufwuchs war die Welt noch sehr rosig, wir waren befreit von unmittelbaren Gefahren, es herrschte Wirtschaftswachstum, von Klimakrise keine Rede. Alleine die Wetterkatastrophen in diesem Sommer reichen aus, um Zukunftsängste zu haben. Ich bin mir sicher, wir erleben gerade den kühlfsten Sommer der nächsten 50 Jahre!

All das ist vorbei und dieses **Abschiednehmen** fließt sehr in die Texte des neuen Albums hinein. Auf dem Album ist „Schönland“ ein Paradebeispiel dafür, ich versuche immer Aspekte zu finden, die einerseits gegenwärtig sind, aber andererseits von vielen unbeachtet bleiben, es wäre mir zu langweilig, das wiederzukäuen, was andere auch machen.

Wobei es, ohne anbiedernd klingen zu wollen, durchaus Anleihen an große Künstler wie Rilke oder Schubert gibt. Ist eine klassische Bildung vonnöten, um Oehl-Songs zu verstehen?

OEHL: Auf keinen Fall! Ich liebe Gedichte, weil sie meiner beschränkten Aufmerksamkeitsspanne entgegenkommen. Ich möchte Gedichte zum Tanzen und Tänze zum Nachdenken bringen. Es war immer wichtig, einen happy Sound zu erzeugen, der dann im Widerspruch zu den teils düsteren Texten steht. Es scheint zu gelingen, denn anfangs wurde von vielen vermutet, dass ich englisch singe - ja, ich weiß, ich nuschle - weil viele nur auf die Musik achteten. Der Tod, den ich in nahezu der Hälfte der Songs auf dem Album **Keine Blumen** besinge, handelt ja nicht nur vom Sterben, sondern von einer Übung im Sich-

Verabschieden und Ankommen-im-Akzeptieren. Eine Resilienzübung sozusagen, die uns auch die kommenden Jahre begleiten wird.

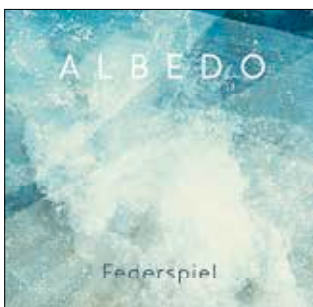
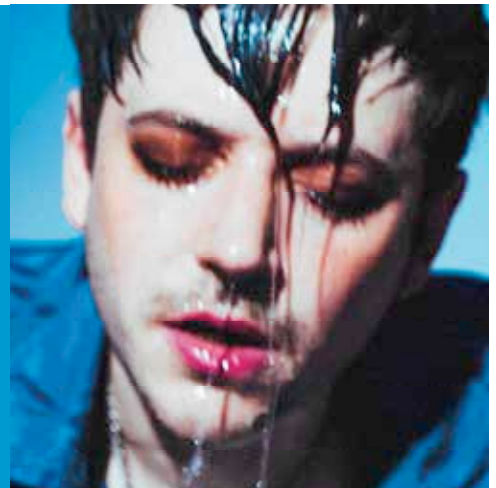
Wie schauen die weiteren Pläne aus?

OEHL: Wir spielten den Sommer durch schon einige Konzerte und hoffentlich geht es in dieser Tonart weiter. Wenn ich daheim bin, arbeite ich immer an meiner Musik, es ist ein konstanter Prozess. Das aktuelle Album setzt sich weniger aus chronologischen Aspekten zusammen denn aus Themenkomplexen. Geld & Arbeit, Abschied & Tod passen einfach gut zusammen.

Außerdem freut es mich für andere Musikerinnen zu schreiben oder Videos zu drehen und außerdem arbeite ich gerade auch an einem Theaterstück.

OEHL: Keine Blumen (Grönland Rec.)

Oehl ist ein vertonter Widerspruch: Kurzweilig und tiefschürfend gleichermaßen. 14 kuntergraue, dunkelbunte Songs, jedes davon ein Geschenk. Es wird gestorben, getrunken, gescheitert und gelogen. Vor allem aber wird auf Oehls neuem Album unverblümt gelebt. Mit allen Risiken, Vorzügen und Hinterlistigkeiten. Aber was bleibt uns schließlich anderes übrig?



Made in A.

Federspiel: Albedo (o-tone music)

Die österreichische Band Federspiel, die sich in den letzten 18 Jahren mit ihrem Spagat zwischen klassischer Blasmusik und Sound-Experiment einen festen Platz in der europäischen Bläserzene erspielt hat legt nun mit ihrem neuen Album „Albedo“ (1. Juli) ein Werk vor, in dem die dunklen und lichten Momente der eigenartigen vergangenen Monate in Form von Schallwellen reflektiert werden.

Das Thema Licht steht im Mittelpunkt und die um 2 Mitglieder vergrößerte Band zeigt sich wieder in voller Spiellaune, keine Schwermut, eher Aufbruch signalisieren alle Kompositionen.



Aze: Hotline (ink)

Die beiden Freundinnen und hörbar talentierten Musikerinnen Beyza Demirkalp & Ezgi Atas legen ein Debütalbum vor, auf dem keine einzige Schwachstelle zu finden ist. Orientiert haben sie sich an der Meisterin Lana Del Rey und nun haben wir hier ein österreichisches Duo, das locker in deren Fußstapfen treten kann. Das Album ist nicht nur ein Tribut an die klassische RnB-Trinity aus Concept, Skit-Parts und Fades, sondern auch eine Hommage an die intime Wahrhaftigkeit von Freund*-innenschaften. Produziert von Jakob Herber, der auch schon mal die eigenen Oberschenkel für Percussions einsetzt und insgesamt für den leicht lasziven, geschmeidigen Sound sorgt. Österreichischer RnB, Indiepop und Dreamrock in einem, was für eine Entdeckung!

Made in A.



Raphael Sas: Roter Berg (Seayou Rec.)

Elaboriertes Songwriting, geschliffene Sprache mit dezentem Wiener Zungenschlag, eine Band am Punkt und von Wanda-Produzent Paul Gallister herrlich in Szene gesetzte, vor schönen Ideen sprühende Arrangements. So wird das Album des Musikers angepriesen und man möchte dem gar nichts hinzufügen. Sas gelingt es sogar in den teils rockigeren Balladen dem Text einen ebenso großen Anteil zu geben wie dem Gitarrenspiel. Bei „Rock'n'Roll will never Die“ könnte man fast mitteilen, weil die Party vorbei ist, aber dafür ist der Opener „Schau, schau“ wiederum von einer grenzenlosen Fröhlichkeit durchzogen, Es lohnt sich wirklich zuzuhören, der Mann mit dem Aussehen eines 50er-Jahre Filmstars hat etwas zu sagen. Vielleicht gelingt es ihm mit diesem wunderbaren Album mehr als nur die Ö1-HörerInnen zu begeistern. Neben Raphael Sas als Sänger und Gitarrist spielen auf: Valentin Eybl /E-Gitarre, pauT /Bass und Klarinette, Dominik Sas /Klavier und Ivo Thomann /Schlagzeug.

Cler & das Grätzlorchester: was was i (Kofferradio)

Der Start ins neue Album von Cler und dem Grätzlorchester hat bereits apokalyptische Anwendungen. Eine Mischung aus Big Band Sound, Filmmusik und Wiener Lied. Gesang und Orchester geben sich die Hand. Willkommen in Hernalswald: Statt rotem Teppich, großer Bühne, Glamour, Glanz und Botox gibts Beislcharme, leichten Schweißgeruch, und lauter halb leere Gläser. Man bringe den Spritzwein. Die Arrangements von Max Hauer werden von Grätzlorchester ganz wunderbar interpretiert und unterstützen den fast schon erzählerischen Gesang von Cler. Wenns schön sein muss, wird's schön gespielt, wenns laut sein muss, ist es laut und wenn ganz, ganz viel Leidenschaft drin sein muss, dann wird's richtig leidenschaftlich. Das Grätzlorchester setzt sich aus diversen Koryphäen der Musikszene zusammen. Florian Sighartner und Carlos Muñoz Camarero (sigmun) an Geige und Cello und Emily Steward an der Bratsche bilden das Streichertrio des Grätzlorchesters. Jakob Mayr und Marc Osterer (Parov Stelar) an Posaune und Trompete sowie Florian Fuss an der Querflöte sind die Bläserformation.

Nino aus Wien: Eiszeit (Medienmanufaktur)

Mittlerweile ist der Zusatz „aus Wien“ tatsächlich angebracht, denn der Nino singt fast nur mehr Hochdeutsch, wenngleich natürlich mit dem weichen hiesigen Zungenschlag. Für jede Lebenslage gibt es ein Nino aus Wien-Zitat. Für jedes Gefühl einen Vers, für jede Geschichte die passenden Bilder und Vibes und doch steckt man bei manchen Liedern fest wie zB. das wunderschöne Liebeslied „Glücksbringer“. Wenn das heuer nicht bei allen Hochzeiten, Lagerfeuern etc. gesungen wird, dann muss man sich wundern.

„Eiszeit“ heißt das 12. Studio-Album. Aufgenommen in voller Besetzung mit Nino Mandl, Raphael Sas, pauT und David Wukitsevit. Die Aufnahmen sind so live und nah, als wäre die Band selbst Bewohner der Platte, um auf Knopfdruck jedes Mal von neuem ihre Lieder zu spielen. Nachdem Nino in Interviews oft andeutete, dass er auf 1960er Poprock steht, wird ihm dieses Mascherl umgehängt, aber das vorliegende Album ist so vielseitig von Balladen über New Wave bis hin zu den rockigeren Songs wie der Titelsong „Palmen Und Katzen“.

Dialekt schmeckt 4: Mischkulanz (Eiffelbaum Rec.)

Vor 10 Jahren erschien der erste Sampler von „Dialekt schmeckt“ und alleine der Umstand, dass diese Tradition im digitalen Zeitalter hochgehalten wird, nötigt Respekt ab. Dialekt ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen, hat kein „Geschmäcke“ mehr sondern wird selbstbewusst eingesetzt ob in der Musik, bei Ansprachen oder einfach im persönlichen Gespräch. Ein Vertreter der dieses Genre besonders fördert ist das in Niederösterreich beheimatete Eiffelbaum Rec. Von Christian Wagner. Neben den alljährlichen Konzerten in den Bergen kümmert er sich darum, dass nicht nur aktuelle KünstlerInnen auf den Compilations vertreten sind. Oder wie er es besonders schön ausdrückt: „Leider war für viele Pioniere der neuen Dialektmusik das kulturelle Substrat anfangs zu nährstoffarm, weshalb so mancher Falter auf anderen Wiesen sein Glück suchen musste. ...“

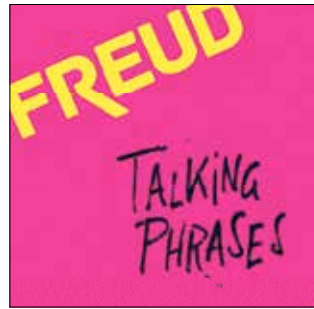
Tini Trampler & Playbackdolls: Chansons 2084 (Medienmanufaktur)

Wieder eine Sängerin, die es zu entdecken gilt, obwohl sie schon ihr 5. Album vorlegt: Tini Trampler, die mühelos zwischen strahlender Diva, rauchiger Chansonette und agitatorischer Punklady agierende Sängerin hat ein ganz wunderbares Album eingesungen, das ihrer Band den jazzigen Playbackdolls ausreichend Möglichkeiten gibt, ihr Können unter Beweis zu stellen. Vom Knief-Sound bis hin zu New Orleans Blues ist so ziemlich alles vertreten, das zwar vordergründig einen Retro-Feeling hervorruft, aber doch ganz im Jetzt verhaftet ist. Das liegt u.a. an den Texten, die sich um Nähe und Distanz, um Reflexion und Rebellion, um Fernweh und Isolation, um Räume, Orte, Welten drehen, Von Teppichen aus Schokolade bis hin zur überlebensnotwendigen Rebellion. Der Titel ist angelehnt an den Roman „1984“ von George Orwell, der Fokus liegt hier jedoch auf positiven Utopien. Utopien, die sich vielleicht in der Vergangenheit schon entwickelt haben aber nicht bzw. nicht genug gehört.

Albumrelease am 7.10./Wien, Sargfabrik

Freud: Talking Phrases (Recordbag)

Seit den Anfängen 2007 erarbeitet sich die Band Freud ihren eigenen Musikstil, den sie selbst als „Pop'n'Roll“ bezeichnet. „Talking Phrases“ heißt das brandneue, dritte Album, das jede Menge zwingender, eingängiger Songs enthält, die ihre Kanten, aus Mod- und Punkkultur geschliffen, und ihren Pop-Appeal in allerschnellsten Ein- und Vielklang bringen. Nicht nur das Unterbewusste kann sich da dem Dancen nicht verschließen.



Dame: Alle meine Farben (Sony)

Dame fand es schon immer langweilig, wenn Alben sich singularär einem Thema widmen. Warum also nicht gleich eines veröffentlichen, das sich programmatisch der Vielfalt verschrieben hat. Von der Pop-Ballade, Breakbeat getriebenen Raps, flotten Uptempo Krachern, Nummern mit souligem RnB Vibe und von zurückgelehnten Gitarrenlicks getragenen Songs ist alles dabei. Easy wechselt er vom Deutsch-Deutsch ins Englische, von anklagenden Raps zum beschwingten Popsong, Dame hat die Pandemie wirklich genutzt, sich weiterzuentwickeln. Eine seiner wichtigsten Antriebe ist es Momente festzuhalten, Geschichten aus dem Alltag und dem Umfeld sowie Probleme in der Gesellschaft zu thematisieren und sicher auch, dem eigenen Leben durch die Musik eine andere Perspektive zu geben. Große DACH-Tour

Gina Schwarz & Multiphonics 8: Way to Blue (Cracked Anegg Rec.)

2020 & 2021 hatte die Bassistin & Komponistin Gina Schwarz das Privileg, als Composer in Residence zum Multiphonics Festival Cologne eingeladen zu werden. Ausgangspunkt für ihre neuen kompositorischen Ideen war die Musik des britischen Folksängers, Gitarristen und Komponisten Nick Drake (1948 - 1974). Die Tiefe seiner Musik, die verzweifelte Melancholie, die zärtliche Hoffnung und seine außergewöhnlichen Texte in Songs waren Inspiration für ihre Musik. So wie Drake seine Alben manchmal als Geschichte strukturierte, lassen sich auch ihre neuen Kompositionen als eigenständiger Zyklus interpretieren. Sehr gefühlvolle, anregende Musik für lange Herbstabende.

Philharmonix: The Vienna Berlin Music Club Vol.3 (DG)

Auch das dritte Album der Philharmonix spiegelt die musikalische Bandbreite des Ensembles wider. 13 neue Kompositionen und Arrangements bewegen sich durch sämtliche musikalische Genres, von Klassik über Swing und Volksmusik bis Pop. Ein „Requiem for Falco“ als Hommage an die tragisch verstorbene österreichische Poplegende bildet zusammen mit einer kunstvollen Bearbeitung von Richard Strauss' „Tanz der Salome“ das Herzstück des Albums.

Mella Casata: Casa Casata (earcandy recordings)

Mella Casata, die Oberösterreicherin mit italienischen Wurzeln, hat mit zahlreichen Singles eindrucksvoll bewiesen, dass sich allumfassender US-Pop auch in hiesigen Breitengraden zu fertigen weiß. Ihr Debütalbum ist nun ein bravourös gelungenes Gesellenstück, mit dem sie sich für höhere Weihen empfiehlt. Hier eine Prise Taylor Swift, dort etwas Katy Perry, dazu ein Schuss Olivia Rodrigo und eine kleine Dosis Billie Eilish. Never ever würde man merken, dass es sich bei diesem Album nicht um einen Newcomerstar aus dem englischsprachigen Raum handeln würde. Ihre Texte sind wie aus einem Guss, dazu der RnB-Sound, Mella könnte wirklich einer der nächsten österreichischen Stars werden.

Molden|Strauss|Pixner|Petrova|Randi: Oame Söö (Medienmanufaktur)

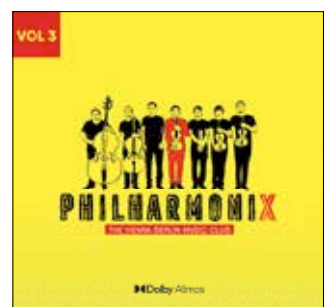
Oame Söö (= „Arme Seele“) handelt von Sagen und Mythen, vom Rosengarten des König Laurin, vom gefährlichen Basilisken in Wien und von Wassermännern, die in jedem Löschteich lauern können. Die Songs schrieb der Wiener Liedermacher, Autor und Dramaturg Ernst Molden, der die Sagen in heutige Sprache und heutige Songs verpackte und genau die passende Kombo dafür zusammenstellte. Altes ins hier und heute zu bringen, zählt zu den schwierigen Aufgaben, aber Molden gelingt es, dass sich man für Sagengestalten interessiert, die man schon lang ins Vergangene verortete. Und selten wurde Jesus so freundlich um Mithilfe gebeten. So gerne man den Geschichten und alten Worten zuhört, darf die musikalische Verpackung nicht vergessen werden. Sehr gitarrenlastig, Ursula Strauss Stimme hat zugelegt, Herbert Pixner darf zeigen, wieviel Instrumente er beherrscht, insgesamt sehr mitreißend.

Bigband Weiz: Contrasts (Ats Rec.)

Anlässlich Ihres 40-jährigen Bestehens und nach 10 Jahren unter der Leitung von Christoph Pfeiffer, hat sich die Bigband Weiz das Ziel gesetzt einen neuen Tonträger zu produzieren. Einen wesentlichen Teil dieser Produktion nehmen die Kompositionen von Georg Gratzer ein, weiters ist Wolfgang Sang zu hören, der seine einzigartige Stimme auch im großen Rahmen einer Bigband voll und ganz zur Geltung bringt. Und natürlich als internationaler Gastspieler ist der Schlagzeuger Billy Cobham zu hören. Und wenn man bei Bigband an den swinging Sound der 1940er Jahre denkt, liegt man hier ganz falsch, Es ist experimentierfreudiger, lustvoller Jazz in großer Besetzung.

Christine Josephine: Selfish (Kürbis Rec.)

Wenn man schlampig liest, denkt man sich, es gibt ein posthumes Album der Jazzsängerin Christine Jones, aber dabei ist es das gelungene Debüt der Singer/Songwriterin Josephine. Auf dem auch grafisch wunderschön gestaltetem Album „Selfish“ nimmt uns die Künstlerin mit auf eine Reise in ihr Inneres und so sehr es auch wichtig ist, den Texten genau zu lauschen, ist es vor allem die schöne Musik, die einem zuerst einnimmt. Sphärische Handpanmelodien vermischen sich dabei mit klassischem Singer-Songwriting, wo auch mal elektronische Beats auf dramatische Viola-da-Gamba-Harmonien treffen können.



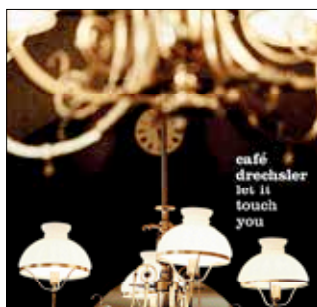
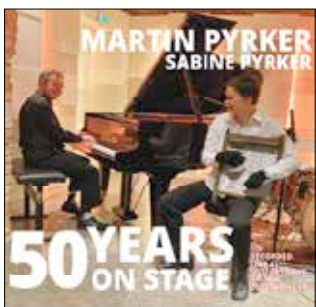


Café Drechsler: Let it touch you (o-tone Music)

Was dieses Wiener Jazztrio in seinem 20-jährigen Bestehen ausmacht, ist die große Offenheit neuen musikalischen Einflüssen gegenüber und natürlich ihre Verankerung in der Szene, sodass sie sich die besten GastmusikerInnen aussuchen können. Ob Valerie Sajdik, Martin Klein oder Andi Fräntzl und viele weitere sind einfach die Schlagobershaube auf diesem lebendigen, abwechslungsreichen Album. Drechsler|Steger|Deutsch bewegen sich mit den ihnen eigenen Stilmitteln des Jams und der Improvisation leichtfüßig zwischen Live Club Music Beats und Sounds über besinnliche Songs bis hin zu kammermusikalischen Gefilden.

Rita Luksch|Georg O. Lutsch: Kaleidoskop der Leidenschaft (Home Prod.)

Eine höchst ungewöhnliche CD hat sich unter die Ösis geschummelt, es ist Musik-Poesie, vorgetragen von der SchauspielerIn, behutsam begleitet vom Musiker, basierend auf der Lyrik von Gergana Popova, die einen ungewöhnlichen Lebensweg eingeschlagen hat und nunmehr auch als Malerin reüssiert. Live entfaltet dieser Kosmos einen ganz eigenen Sog, psychedelische Farben verschmelzen in den Visuals und werden durch die kraftvollen Bildwelten mit positiver Energie aufgeheizt. Very, very special!



Georg Breinschmid: Classical Brein (Preiser Rec.)

Klassisch, wienerisch – das ist für den Bassisten & Komponisten Breinschmid vor allem der Schmelztiegel von Zeiten, Stilen und Kulturen, der schon aus Tradition immer wieder Neues in sich aufnimmt und nach Lust und Laune einmal dieses, einmal jenes stärker hervortreten lässt. Die komplette Palette der Musikgeschichte also, jegliche Volksmusik, zumal die unregelmäßigen, zusammengesetzten Taktarten des Balkans, ferner den Jazz nicht zu vergessen und was sonst noch so rund um uns erklingt. Auf diesem Doppelalbum beweisen es u.a. sein Streichquartett, die Impressionen für Violine, Viola, Violoncello, Kontrabass und Klavier, der Spring Dance für Violine, Klarinette, Violoncello und Akkordeon, ein Wienerlied, jazzige Kontrabass-Duos, Sprach(spiel)kompositionen und die Sinfobia concertante für Violine, Kontrabass und Streichorchester.

Maja Jaku: Soul Searching (Ats Rec.)

Mit einer fabelhaften Besetzung (ua Joris Dudli, Thomas Kugi) hat die österreichische Sängerin Maja Jaku mittlerweile ihr viertes Album eingespielt, bei dem sie sich den West Coast Sound zum Vorbild genommen hat. Es groovt auf höchst angenehme Weise dahin, ihre volle, tiefe Stimme wirkt komplett entspannend.

Martin & Sabine Parker: 50 years on stage (Rossori Music)

Was für ein Gespann sind Vater & Tochter in ihrem Metier, dem Boogie Woogie. Martin Parker entfachte in Österreich 1972 das Boogie Woogie Fieber, seitdem hat er mehr als 2000 Auftritte und Konzerte im In- und Ausland absolviert. Aus einem Repertoire von über 100 Eigenkompositionen und allen wesentlichen Piano-Blues und Boogie Woogie Standards entstanden zahlreiche Plattenaufnahmen, sowohl als Solist als auch gemeinsam mit internationalen Stars des Blues.

Seit 1999 begleitet ihn immer öfter seine Tochter Sabine am Schlagzeug, die mittlerweile zur absolut professionellen Reife fand und ihren Vater bei jedem ihrer gemeinsamen Konzerte in erfrischender Weise aufs Neue motiviert. Aufgenommen im Mozarthaus Vienna, kann man den Beiden nur zurufen: „Roll' em on!

Herbert Pixner Projekt: Schian (Hoanzl)

Seit einigen Jahren mischt der Südtiroler Herbert Pixner die sog. Volxmusikszene mit seinen Projekten auf. Für das neue Album hat er neben seiner Stammband Manuel Randi, Heidi Pixner und Werner Unterlercher den Pianisten Alessandro Trejo hinzugenommen und man kann sagen, das tut der Musik sehr gut. Noch immer geht es recht schwungvoll zur Sache, aber die Dynamik des Konzertflügels gibt den teils rockigen Nummern einen gewissen seriösen Anstrich. Und wenn sie erst zum Tango bitten, schmilzt man dahin.

Und für alle, die sich fragen was SCHIAN bedeutet? SCHIAN! steht im Südtiroler Dialekt für „schön“. Schönheit ist freilich subjektiv und liegt vor allem im Auge des Betrachters. Ein bewusst getroffenes Werturteil.